



Brachttal Nachrichten

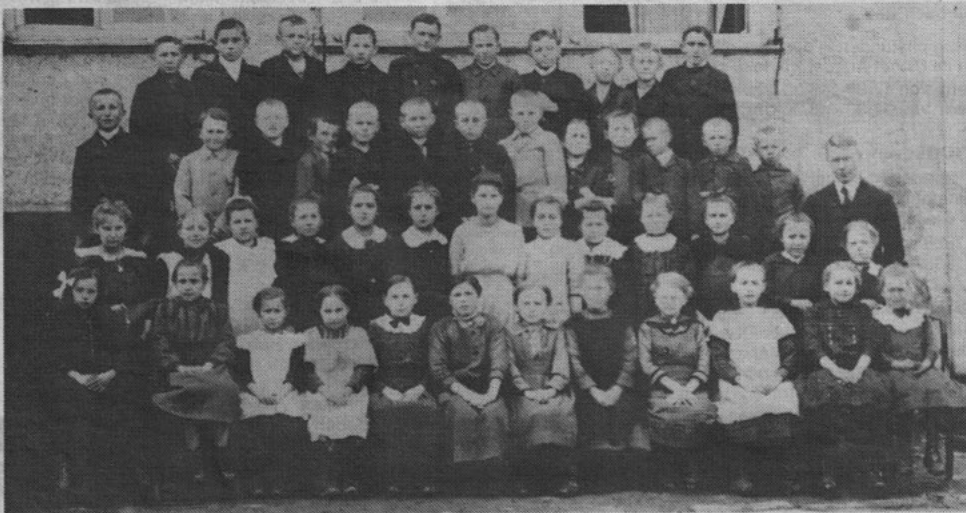
Amtliches Verkündungsorgan der Gemeinde Brachttal gem. § 7 HGO

Jahrgang 18

Freitag, den 5. August 1988

Nummer 31

Die Judenschule in Hellstein



Das Bild oben zeigt die Gastwirtschaft und das Lebensmittelgeschäft des Juden Sali Stein in Hellstein um 1930. Das Bild unten zeigt Kinder der Hellsteiner Schule im Jahre 1915 mit Lehrer Wißner rechts und Sali Steins Tochter Hermine in der zweiten Reihe das erste Mädchen von links.

Für die Bereitstellung der Fotos danken wir Frau Katharina Lohrey und Herrn Wilhelm Guthermuth, Hellstein,
Lesen Sie bitte hierzu den Beitrag in der Rubrik Ortsgeschichte von Jürgen Ackermann, Wächtersbach

Die Judenschule in Hellstein

Christliche Schulen

Über die Geschichte der Schulen in einzelnen Brachtaler Ortsteilen ist in der Vergangenheit in diesem Blatt häufig gehandelt worden, auch über das alte Hellsteiner Schulhaus. Dem möchte ich ein etwas abseitiges, gesondertes Kapitel hinzufügen, das über die jüdische Schule in Hellstein.

In früheren Jahrhunderten war bei uns christliche Religionslehre zentrales Unterrichtsfach welches auch das gesamte Schul- und Erziehungswesen prägte. Als in den letzten hundert Jahren andere Unterrichtsgegenstände vordrängten, blieben dennoch beispielsweise die christlichen Geistlichen die Schulaufsichtsbeamten, und blieben die Schulen bis vor etwa 50 Jahren Konfessionsschulen.

Da nimmt es nicht wunder, dass die Juden ihre Kinder in eigene Schulen schickten, wo sie hebräisch lesen und schreiben und das Wesen ihrer eigenen Religion begreifen lernten, aber auch anderes Wissen erwarben.

Jüdische Schulen in Wächtersbach und Birstein

Seit 1677 ist in Wächtersbach ein jüdischer Lehrer nachweisbar, und 1690 verlieh **Graf Ferdinand Maximilian** seinen Juden das Privileg, dort eigenen Gottesdienst und Schule zu halten. Für diese Erlaubnis musste jeder volljährige männliche Jude 1 Reichstaler im Jahr zahlen. Diese Einnahme wurde seit 1703 zur Finanzierung der neugegründeten Wächtersbacher Lateinschule verwandt. –

Etwa zur gleichen Zeit, 1674, gestattete auch **Graf Johann Ludwig** den Juden des Reichenbacher Gerichts die Einrichtung eigener Gottesdienste und einer eigenem Schule. Sie mussten dafür jährlich 1 Gulden zahlen.

Die Juden in den Dörfern ringsum besuchten den Gottesdienst in Wächtersbach bzw. Birstein und schickten ihre Kinder zur Schule dorthin: So die beiden vor 1700 in Spielberg belegten Juden, der 1786 in Neuenschmidten ansässige **Isaac Meyer** und der 1804-in Schlierbach neu zugezogene **Mayer Seligmann (später Sonn)** nach Wächtersbach und die seit etwa 1800 sich in Hellstein niederlassenden Juden nach Birstein. Durch das am 30. Dezember 1823 in Kurhessen erlassene Gesetz über »Die

gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten« änderte sich die Situation für die Juden grundlegend. Es hieß dort: »Die jüdischen Glaubensgenossen sind verbunden, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen ihres Wohnortes zu schicken.« Ihre eigenen Schulen waren nun zumeist reine Religionsschulen, wo, ähnlich wie in der Kommuni- und Konfirmandenlehre, andere Fächer nicht unterrichtet wurden. Der Staat kümmerte sich jetzt um die Ausbildung, Prüfung und Beaufsichtigung jüdischer Lehrer. Diese konnten sich als Religionslehrer aber auch zu Elementarlehrern ausbilden lassen. Nur reichere Judengemeinden leisteten sich hinfort den Luxus, eigene staatlich anerkannte Elementarschulen zu finanzieren, in denen sie ihren Kindern ihre Religion und Sprache und auch den üblichen Fächerkanon anboten.

Birstein hatte seit 1845 eine solche selbständige jüdische Hauptschule, wie wir heute sagen würden, Wächtersbach nicht. Die Juden Kinder von Schlierbach und Hellstein gingen seit 1825 in die Ortsschulen und nur noch zum Religionsunterricht nach Wächtersbach bzw. Birstein. **Lazarus Kaufmann** aus Hellstein wollte den Hellsteiner Judenkindern diesen Weg ersparen und stellte 1828 einen Religionslehrer ein: **Samuel Münster** aus Gelnhausen. Bei freier Kost und Wohnung erhielt er das kleine Jahresgehalt von 36 Gulden. **Wolf Grünebaum** von Untersotzbach schickte ebenfalls, seine Kinder zu ihm. Mit dieser Neuerung waren die Birsteiner Juden aber nicht einverstanden. Ihr Gemeindeältester **Abraham Katz** - er hatte ähnliche Schwierigkeiten mit Fischborn und Kirchbracht - schaltete das Kreisamt ein und setzte durch, dass alle zur jüdischen Gemeinde Birstein gehörenden Juden ihre Kinder weiter zum Religionsunterricht nach Birstein schicken mussten. Als die Hellsteiner Mitglieder sich 1848 ganz von Birstein lossagten, verbot ihnen die Behörde dies energisch.

Jüdische Schule in Hellstein seit 1868

Aber 1868 erlangte die Judenschaft in Brachtal ihre Selbständigkeit als vereinigte Synagogengemeinde Schlierbach-Hellstein. Die Zahl der Gemeindeglieder war klein, darum leistete sie sich zunächst keinen eigenen Lehrer und Vorsänger. Sie schloss mit dem in Birstein angestellten **Israel Schuster** einen Vertrag, der an zwei halben Tagen in der Woche nach Hellstein kam und die acht schulpflichtigen jüdischen Kinder in der neu erbauten Synagoge in Hellstein unterrichtete. **Schuster** bezog dafür zunächst 50 Gulden im Jahr, später 210 Mark.

Wohl wegen Unstimmigkeiten über eine Aufbesserung seiner Bezahlung kündigte **Schuster** seine Verpflichtungen im April 1881. Wie sollte es weitergehen? Das

Israelitische Vorsteheramt in Hanau schlug einen Schulverband Wächtersbach-Hellstein vor, denn beide Gemeinden seien allein zur Bezahlung eines eigenen Lehrers nicht in der Lage. (1881 wurden 11 steuerpflichtige Juden in Hellstein mit 105 Mark zu Klassensteuer veranlagt und in Wächtersbach 18 mit 231 Mark.) Nr. 31/88

Der Israelitische **Kreisvorsteher Lißmann** in Gelnhausen dachte an einen Verband von Wächtersbach mit Salmünster und Hellstein mit Romsthal/Eckardroth, das bislang mit Salmünster kooperiert hatte. Die Wächtersbacher Judenschaft bestellte aber wie schon in dem Jahrzehnt zuvor einen Lehrer zusammen mit Orb. **Landrat von Trott** regte an, **Schuster** sollte im Sommer die Schlierbacher und Hellsteiner Juden Kinder in Birstein und im Winter in Hellstein unterrichten und dafür ein Gehalt von 200 Mark beziehen. **Schuster** verlangte 230 Mark, wenn die Kinder zu ihm kämen.

Eigene jüdische Lehrer in Hellstein

In dieser verfahrenen Situation, nach 2 1/2 Jahren Vakanz, entschloss man sich im Oktober 1883 in Hellstein, einen eigenen Lehrer zu besolden. Es war dies **Meier Naumann** aus Birstein, ein Zehngeboteschreiber, dem die Behörden auflegten, seine Religionslehrerprüfung in Hanau nachzumachen. (Zehngeboteschreiber gelten als besonders fromme Männer. Sie beschriften mit großem kalligraphischen Können die Thorarollen und bessern diese aus, wenn sie durch langen Gebrauch beschädigt sind.)

Als **Naumann** nach fünf Jahren wegging, stellte der Vorstand im Juli 1888 **Kaufmann Rothschild** aus Schlüchtern ein, Bei freier Wohnung und Heizung bezog er ein Jahresgehalt von 400 Mark und verdiente zusätzlich etwa 250 Mark als Schächter in Schlierbach und Hellstein. Er ging 1890 nach Lohrhaupten und heiratet dort in ein gutgehendes Textilgeschäft ein. Für etwa ein halbes Jahr, vom September 1890 bis März 1891, war **Simon Freudenberger** aus Heßdorf sein Nachfolger. Er bezog ein Jahresgehalt von 500 Mark, konnte sich durch den Wechsel nach Fliesen aber verbessern. Erst im Mai 1892 fand man mit **Aaron Heinemann** aus Giebelstadt wieder einen neuen Lehrer. Er sollte 600 Mark erhalten, war aber offenbar mit den Verhältnissen in Hellstein nicht zufrieden und ging nach wenigen Tagen. Nach einigem Hin und Her übernahm **Samuel Katz** aus Salmünster wie in Wächtersbach so in Hellstein an zwei halben Tagen den Religionsunterricht. Die Gemeinde zahlte ihm 300 Mark und 50 Mark Fahrtkosten. Mit **Honas Gans** wurde im Oktober 1893 dann wieder ein eigener Lehrer bestellt. Er hatte in Hellstein 13 Kinder zu unterrichten, ging aber schon nach gut einem Jahr nach Wächtersbach.

Auch mit **Jakob Heilbrunn** aus Sontra, von Januar bis Juli 1895, mit **Josef Kahn** aus Mainstockheim, von Februar bis Juli 1896, und zuletzt **Sally Spier** aus

Großkrotzenburg, für einige Monate 1896, hatte die Gemeinde wenig Glück. Sie konnte kein ausreichendes Lehrergehalt aufbringen. Zu den von den wenigen Gemeindegliedern gezahlten 600 Mark schoss der Staat zwar 150 Mark hinzu, auch konnte der Lehrer, wenn er das Schächterexamen besaß, noch einiges durch rituelles Schlachten nebenher verdienen, aber in anderen Orten war die Besoldung höher, und so hielten die Lehrer es in Hellstein nicht lange aus. Dort entstand nach dem Weggang von **Sally Spier** eine Vakanz. Man wehrte sich dagegen, die Kinder zum Religionsunterricht wieder nach Birstein zu schicken. Auch als am 1. Juli 1898 die Kleinbahnstrecke Wächtersbach-Birstein eröffnet wurde - die Fahrtzeit bergauf dauerte ganze 14 Minuten und eine Suppe kostete nicht mehr als 10 Pfennige--, weigerten sich die Hellsteiner Juden weiter. 1890 ordnete der Regierungspräsident in Kassel den Schulbesuch in Birstein an und drohte mit der Verhängung von Schulversäumnisstrafen. Vor dem Amtsgericht in Wächtersbach kam es zu einer Verhandlung gegen Synagogenvorsteher **Simon Moritz**. Die jüdische Gemeinde blieb bei ihrem Nein. Sie suchte bei der Regierung in Berlin um einen Staatszuschuss zum Lehrergehalt nach, alternativ beantragte sie, Berlin sollte die Kommune Hellstein zur Gewährung eines Zuschusses in Höhe von 300 Mark veranlassen. Der preußische Staat zahlte einen Anteil von 300 Mark, und nach sechsjähriger Vakanz wurde am 15. Juli 1902 **Isidor Popper** als neuer Judenlehrer bestellt. Die ungemeine Hartnäckigkeit der Brachtaler Judenschaft hatte zum Erfolg geführt.

Das Ende der jüdischen Schule in Hellstein

Wie lange Popper in Hellstein tätig blieb, lässt sich aus den für diesen Zeitraum im Staatsarchiv Marburg lückenhaft bewahrten Akten nicht ersehen. Im Januar 1911 übernahm der Wächtersbacher Lehrer **Max Sichel**, Hellstein mit. Er bezog dafür 330 Mark. Aus Schlierbach kamen zwei, aus Hellstein drei Kinder. Aus dem von seinem Sohn in Israel bewahrten Notizbuch geht hervor, dass er sonntags und mittwochs die Filialschule betreute. Die Rückfahrkarte mit dem Vogelsbergbähnchen kostete ihn 70 Pfennige. **Sichel** erkrankte 1914. An einen Ersatz war wegen des Frontdienstes vieler jüdischer Lehrer nicht zu denken. Die Synagogengemeinde in Wächtersbach besoldete hinfort zusammen mit der in Bad Orb ihre Lehrer, zu allerletzt kamen die aus Gelnhausen. So übernahm wieder Birstein die alte Rolle. Zweimal wöchentlich kam **Samuel Levi** von dort nach Hellstein. Er blieb der verantwortliche Religionslehrer, Schächter und Vorsänger bis zum Ende in nationalsozialistischer Zeit. Lehrer **Levi** und seine Frau kamen in einem Vernichtungslager um.